

Ehrenamt heißt Begegnung, Einsatz für Menschen, nicht nur abzuwarten, was andere tun, sondern selbst aktiv zu werden. Viele interessante Aufgaben warten auf engagierte Menschen. Wer freiwillig Zeit und Ideen spendet, macht oft spannende Erfahrungen. Warum Menschen aus Bremen in Kirche und Diakonie mit anpacken.



Freiwillig,

Ich helfe



Eva Wenzel:
Aktiv im Papageienhaus

Ich habe früher in der Fort- und Weiterbildung bei der Telekom gearbeitet. Die Arbeit mit Menschen macht mir einfach Spaß. Als ich nach Ende meiner Berufstätigkeit wieder zu Hause war, habe ich mir bewusst Aktivitäten gesucht. Ich singe in einem Chor, liebe Gartenarbeit, wollte aber immer noch etwas anderes tun. Als ich vor vier Jahren in der Zeitung las, dass der Verein für Innere Mission Ehrenamtliche für das Papageienhaus sucht, bin ich einfach hingegangen. In dieser Einrichtung finden Männer eine Übernachtungsmöglichkeit, die ihre Wohnung verloren haben, süchtig oder mehrfachabhängig sind. Es gibt bei uns im Haus zum Beispiel Schuldner- und Suchtberatung, viele Wohnungslose haben bei uns einen Briefkasten, damit sie die Post erreicht.

Das habe ich mir bei einem Informationstag angeschaut, ohne genaue Vorstellungen zu haben, was da auf mich zukommt. Ich fand es sehr interessant, die Arbeit mit Obdachlosen dort kennen zu lernen und bin dabei geblieben. Einmal in der Woche, bei Bedarf auch zwischendurch, gehe ich dorthin, helfe in der Cafeteria oder der Kleiderkammer, führe Gespräche mit den Bewohnern. Ich habe den Umzugsdienst für die Hausbewohner übernommen und fahre den Kleinlaster. Manchmal fahre ich auch Bewohner zu auswärtigen Suchtkliniken.

Die Arbeit verändert sich je nachdem, was gerade nötig ist. Regelmäßig sprechen wir über unsere Arbeit und planen neue Aktivitäten.

Die Arbeit macht mir Spaß, ich finde sie nicht schwierig. Manchmal werde ich auf der Straße angesprochen, weil man mich kennt. Natürlich haben die Männer dort schwierige Probleme. Ich erlebe Sachen, die ich in meinem persönlichen Umfeld nie erlebt hätte. Vor diesen Leuten muss man keine Angst haben, ich spreche mit denen ganz normal. Man sollte aber nicht die Vorstellung haben, man könnte sie umkrempelein, von ihren Süchten befreien und zu besseren Menschen erziehen. Das ist nicht unsere Aufgabe. Man sollte sie einfach ganz normal behandeln, dann kommt auch Vertrauen zurück und die Bewohner öffnen sich. Übrigens: Wir lachen viel, trotz der schwierigen Situation der Bewohner ist es bei uns alles andere als todtraurig. Ich finde gut, dass es Einrichtungen wie das Papageienhaus gibt und deshalb engagiere ich mich auch dort.

Ich manage



Joachim Knuth: Engagiert im Café Pax der Friedensgemeinde

Wir haben die Idee für ein offenes Café im Gemeindehaus aus Berlin importiert. Seit dem 7. Mai bieten wir in freundlicher Atmosphäre Kaffee und andere Produkte zu tragbaren Preisen an. 1.800 Menschen kommen im Monat in das Foyer unseres Gemeindezentrums. Die können hier Kaffee trinken und ein Stück selbstgebackenen Kuchen essen, den wir gespendet bekommen. Während der Fußball-WM haben wir täglich geöffnet.

Unsere Produkte sind soweit es möglich ist fair gehandelt. Den Kaffee beziehen wir direkt aus einem Projekt in Kamerun, bei dem Erzeugerpreise gezahlt werden, von denen die Bauern dort leben können. Bei uns im Café Pax ist

aber nicht umsonst

jeder willkommen – so wie bei einem Gemeindefest. Alle werden gleich behandelt, egal ob Hartz IV-Empfänger oder Generaldirektor.

Ich bin das Mädchen für alles, was hier läuft, so etwas wie der Projektmanager. Dabei kommt mir zu Gute, dass ich viele Menschen hier in der Gemeinde kenne und im Viertel wohne. Ich habe mir eine Gemeinde gesucht, in der ich mich heimisch fühle. Meine drei Töchter sind hier in der Friedensgemeinde zur gleichen Zeit getauft worden, das war ein sehr schöner Gottesdienst. Diese Erfahrung hat mich motiviert, mich auch aktiv hier zu engagieren. Ich bin in den Konvent gegangen, das ist das oberste Entscheidungsgremium unserer Gemeinde, wo Gemeindeglieder ein Mitspracherecht haben. Dazu gehören bei uns etwa 90 ehrenamtliche Gemeindeglieder. Wer dort mitarbeiten möchte, kann das in der Regel auch – je größer die Beteiligung, desto besser. Die Mitarbeit dort ist spannend. Oft werden Themen auch kontrovers diskutiert, beispielsweise die Frage, ob sich die Friedensgemeinde für ein Kirchenasyl entscheiden soll. Mittlerweile bin ich Konventsvorsitzender, das heißt, ich leite die Sitzungen und lade dazu ein, bestimme die Tagesordnung mit.

Ehrenamtliche Mitarbeit erfordert Zuverlässigkeit, so wie bei unserm Café. Auch wenn die Sonne scheint und es keinen Lohn gibt, müssen wir uns natürlich darauf verlassen können, dass die Teammitglieder zu den Dienstzeiten erscheinen, für die sie sich eingetragen haben. Meist sind die Ehrenamtlichen aber wesentlich motivierter, weil sie sich freiwillig engagieren und hinter dem Projekt Café Pax stehen.

Ich bin unwahrscheinlich gern mit Menschen zusammen, halte gern mal mit den Nachbarn aus dem Viertel einen Schnack, bespreche Probleme oder gebe Tipps. Meine Motivation hat noch einen anderen Hintergrund: Ich bin einer der vielen, die über 50 und arbeitslos sind. Früher war ich im Außendienst eine Druckerei, die Pleite gemacht hat. Wenn unser Café mal richtig läuft, könnte daraus vielleicht eine richtige Stelle für mich werden. Dann könnte ich die jetzt ehrenamtlich gewonnenen Erfahrungen als richtiger Café-Betreiber einbringen. Die Arbeit hier im Café Pax macht mir Spaß und ist wichtig für mich, um eine sinnvolle Aufgabe zu haben und den Tag gestalten zu können. Wenn man arbeitslos ist, ist nichts schlimmer, als den ganzen Tag zu Hause abzuhängen. Ein geregelter Tagesablauf ist wichtig – da hilft ein Ehrenamt.

Ich höre zu



Ingo Sanders:
Am Hörer der Telefonseelsorge
Selbständiger Kaufmann, 44 Jahre. Seit sechs Jahren arbeite ich ehrenamtlich für die Telefonseelsorge. Ich mache 12 Pflichtstunden im Monat, im Jahr sechs Nachdienste. Das ist nötig, damit das Ehrenamtlichen-Team die Erreichbarkeit der Telefonseelsorge rund um die Uhr gewährleisten kann.

Dazu gekommen bin ich über einen Zeitungsartikel. Ich bin einfach hingegangen und habe mich informiert, wie ich dort mitarbeiten kann. Beruflich habe ich mit den verschiedensten Leuten zu tun, die mir viel erzählen. Manchmal habe ich da gehört: Mensch, du kannst auch als Kummerkasten arbeiten.

Vor dem Dienst am Telefon bekommt man eine sehr umfangreiche, einjährige Ausbildung. Dabei lernt man unter anderem, wie man seine Umwelt wahrnimmt und wie man mit Dingen umgeht, die einem erzählt werden. Zusätzlich erfährt man, welche Problemlagen Menschen haben, die bei der Telefonseelsorge anrufen, was sich am Telefon sinnvoll besprechen lässt und wo auch Grenzen eines solchen seelsorgerlichen Gesprächs am Telefon liegen. Bei dieser Ausbildung lernt man auch sich selbst besser kennen und lernt, wie man auf seine Umwelt wirkt.

Danach geht der Dienst am Telefon los, anfänglich nicht alleine, sondern mit Kollegenhilfe. Auch wenn man später selbständig Telefondienst macht, bekommt man weiterhin eine intensive Begleitung. Alle 14 Tage gibt es eine

Supervisionsbesprechung in der Gruppe. Dort tauschen wir uns über Themen in unsern Gesprächen aus und sprechen über Schwierigkeiten. Das hilft, eigene Schwächen aufzudecken, aber auch die Probleme anderer besser zu verstehen. So bleiben bei mir keine Belastungen zurück, mit denen ich alleine fertig werden müsste. Es gibt immer die Möglichkeit, über Erfahrungen am Telefon mit anderen Telefonseelsorge-Mitarbeitern zu sprechen.

Der Dienst verlangt einiges ab, gibt aber auch vieles zurück. Oft habe ich nach Telefongesprächen das Gefühl: Es ist gut für den Anrufer gewesen, dass du dagewesen bist. Wir können zwar die Probleme der Anrufer nie vollständig lösen, aber zum Beispiel Leuten helfen, trotz ihrer Probleme in den Schlaf zu kommen. Man kann Menschen aus Denkblockaden heraus helfen, wenn man ihnen richtig zuhört.

Wenn man eine Nacht mit vielen Anrufern durchlebt hat und nach Hause kommt, merkt man erst, wie ruhig und geborgen es dort ist.

Wir reisen



Björn Schröder (17) und David Reutter (19): Gruppenleiter in der Jugend- und Freizeitarbeit der Kirchengemeinde Aumund-reformiert.

Björn Schröder: Ich bin über Freizeiten in der Kirchengemeinde Aumund-reformiert zur Jugendarbeit gekommen. Irgendwann hatte ich Lust, selber aktiv mitzumachen und habe unsern Diakon Uwe Reimer gefragt. Da war ich 13 Jahre alt und habe als Begleiter auf Konfirmandenfreizeiten angefangen. Ich war beim großen Konfirmandencamp in Plön mit 150 Konfirmanden mit.

Beim Camp dieses Jahr werden 300 Konfirmanden dabei sein. Die werden von 50 Haupt- und Ehrenamtlichen betreut. Das Zeltlager hat viel Spaß gemacht. Wir machen Skifreizeiten-, Hausboot- oder Fahrradfreizeiten.

Nach den Sommerferien startet unser neues Konfi-Projekt. Das ist kein stumpfer wöchentlicher Unterricht, sondern besteht aus gemeinsamen Wochenendfreizeiten. Gelegentlich sind wir auch mit dem kirchlichen Jugendsegelschiff Veränderung unterwegs. Man lernt immer wieder neue Leute kennen. Solche Projekte mit zu gestalten, macht Spaß, weil man sieht, welche Freude man anderen macht. Das Tolle an der kirchlichen Jugendarbeit ist, dass sich hier ganz unterschiedliche Menschen begegnen. Als Dankeschön gibt es Mitarbeiter-treffen oder kostenlose Wochenendfreizeiten nur für Ehrenamtliche, Advents- oder Spargelesen. Wir arbeiten zusammen und feiern auch zusammen.

David Reutter: Ich bin etwas länger als Björn dabei und habe mit Kindergruppen begonnen. Dann hatte ich auch Vorkonfirmanden und Konfirmanden in meinen Gruppen. Ich finde die Arbeit sehr abwechslungsreich.

Nächstes Jahr werden wir sogar eine Freizeit machen, die nur Ehrenamtliche betreuen. Wir bekommen viel Rückmeldungen von den Kindern, Jugendlichen und auch von den Familien. Der Umgang mit Menschen macht Spaß. Man lernt immer neue Leute kennen.

Ich werde ab Wintersemester Maschinenbau studieren, aber nebenbei weiterhin ehrenamtlich in der Jugendarbeit dabei bleiben. Unser Diakon ist für uns durch die enge Zusammenarbeit ein guter Freund geworden. Er hat uns ganz langsam an das ehrenamtliche Engagement herangeführt und motiviert immer wieder neue Jugendliche für die Mitarbeit.

Die vielen Freizeittage, die wir anbieten, lassen sich nur verwirklichen, weil wir so viele Ehrenamtliche haben.



Ich verwalte



Frank Ahlring: Aktiv in der Diakonie von St. Ansgarii

Meine Familiengeschichte in Bremen lässt sich über 300 Jahre zurückverfolgen. Deshalb verbindet mich vieles mit dieser Stadt und auch mit der St. Ansgarii-Kirche. Früher habe ich mich ehrenamtlich als Volleyball-Trainer bei 1860 engagiert. Nach der Konfirmation hatte ich mit Kirche erstmal nichts mehr am Hut. Nach Ausbildung und Studium führte mich meine berufliche Laufbahn über Stationen bei verschiedenen Bremer Banken in die Selbständigkeit. Ein Arbeitskollege, der schon in der Diakonie tätig war, brachte mich in die Diakonie der Gemeinde.

Diese Institution ist so alt wie die Gemeinde und verwaltet die von Bremer Kaufleuten und Ratsherren für wohltätige Zwecke und die Armenpflege gestifteten Vermögenswerte. Neben St. Ansgarii haben der St. Petri Dom und die Gemeinden Unser Lieben Frauen und St. Remberti Diakonien, die Stiftungen verwalten und die Gemeindearbeit im Kindergartenbereich, der Jugendarbeit oder Kirchenmusik finanziell unterstützen. Über die Vermögensverwaltung hinaus übernehmen die Diakone auch die Geschäftsführung der einzelnen Stiftungen. Wir müssen uns auch mit Problemen auseinandersetzen, wenn beispielsweise die Sozialbehörde nicht genügend Betreuungsplätze in einer Einrichtung refinanziert.

Die St. Ansgarii-Diakonie hat zehn Diakone aus unterschiedlichen Berufszweigen, die sich für 10 Jahre verpflichten: Banker, Ärzte, Rechtsanwälte. Wir treffen uns einmal monatlich bei einem der Diakone zum Abendessen und besprechen die anstehenden Aufgaben, Probleme und Anträge der Gemeinde. Die St. Ansgarii-Diakonie verwaltet verschiedene Stiftungen, für die dieses berufliche Grundwissen wichtig ist. Dazu gehört beispielsweise die Stiftung Alten Eichen. Wer wie ich aus Schwachhausen kommt und in einem intakten Elternhaus aufgewachsen ist, bekommt dort

ein ganz anderes soziales Umfeld mit. In Alten Eichen habe ich gelernt, dass die Welt doch sehr anders aussehen kann. Diese Betroffenheit hat mich angespornt, mich weiter zu engagieren und mein Wissen zum Wohle dieser Einrichtungen einzubringen. Ich habe Gesundheit, Kraft und Energie, die ich einsetzen kann. Das gibt mir die Chance, diejenigen zu unterstützen, die nicht soviel Kraft und Energie haben. Es gibt Bürgerpflichten, die man aus normalem Anstand heraus erfüllen sollte. Das habe ich schon im Elternhaus so gelernt. Man kann nur Freiheit und Demokratie erhalten, wenn man sich auch in den Dienst der Gesellschaft stellt. Deshalb ist es wichtig, die Tradition der Diakonie weiterzuführen.

Ich kontakte



Silke Albensoeder: Unterwegs zu Menschen, die auf der Straße leben

Ich habe in Bremen Sozialpädagogik studiert und schon in dieser Zeit ein Praktikum in der aufsuchenden Brennpunktarbeit gemacht. Danach bin ich in der Arbeit mit Wohnungslosen ehrenamtlich hängengeblieben, weil das der Bereich ist, den ich auch beruflich am spannendsten für mich fände. Zur Zeit gehöre ich zu den 127 Bewerbern, die auf einen der neun Anerkennungspraktikumsplätze in Bremen warten, um meine Ausbildung abschließen zu können.

Einmal wöchentlich ziehen wir im Team mit zwei Ehrenamtlichen los. Wir sind vor allem in der Innenstadt und am Hauptbahnhof unterwegs, nehmen Kontakt zu den Wohnungslosen auf und beraten sie. Es macht Spaß, Menschen mit oft interessanten und spannenden Lebensgeschichten kennen zu lernen. Wichtig ist vor allem, dass wir sie ernst nehmen und sie akzeptieren. Wir haben einen festen Kreis von Leuten, die wir auf der Straße treffen. Meist reden wir über das, was gerade anliegt: Krankheiten, Tod, Knastaufenthalte, manchmal auch Fragen finanzieller Unterstützung. Nur 13 Prozent der Obdach-

losen bekommt eine soziale Grundsicherung, viele beantragen sie gar nicht. Ein Konto zu bekommen oder für Post erreichbar zu sein sind für Obdachlose ein großes Problem.

Die Erfolge sind oft kleine Schritte: Jemand geht nach Wochen mit einer verletzten Hand endlich zum Arzt, erzählt seine Lebensgeschichte oder lässt sich ein Konto einrichten. Da hat man das gute Gefühl, es hat sich etwas bewegt.

Ich lese vor



Christian Biederbeck: Gibt Menschen im Altenheim durch Märchen neuen Gesprächsstoff

Mein ganzes Berufsleben habe ich mit Menschen gearbeitet. Ich habe mich bewusst mit 60 aus dem aktiven Berufsleben verabschiedet, weil ich noch andere Seiten des Lebens kennenlernen wollte. Ich bin in den Verwaltungsrat des Vereins für Innere Mission gegangen, arbeite in der AG Kunststücke mit, wollte aber auch noch gerne in einer Einrichtung vor Ort Menschen zu begegnen und etwas für sie tun. Ich wollte nicht nur Gremienarbeit für einen Wohlfahrtsverband machen. Ich bin mit meinem beruflichen und persönlichen Leben sehr zufrieden und dankbar dafür. Ich habe viel Gutes erfahren und möchte davon Anderen etwas zurückgeben. Wir sind nicht nur für uns selbst da, sondern haben auch eine Aufgabe in der Gesellschaft. Zu meinem Abschied aus dem Berufsleben habe ich ein Buch mit Märchen von Hans-Christian Andersen geschenkt bekommen. Das hat mich auf die Idee gebracht, alten Menschen diese Märchen vorzulesen. Jeden Montag lese ich im Altenheim Kirchweg Märchen vor, zunächst die der Gebrüder Grimm, augenblicklich auch internationale Volksmärchen. Ich habe immer sieben bis zehn Zuhörerinnen und Zuhörer zwischen 75 und 96 Jahren.

Alte Menschen sitzen im Altenheim meist einsam, oft sehr stumpf und war-

ten oft nur auf das nächste Essen. Ich wollte einen Weg finden, an diese Menschen über ihre Erinnerungen heranzukommen, sie zu öffnen. Wenn ich die Märchen vorlese, beginnen sich die alten Menschen zu erinnern. Dann unterbreche ich das Vorlesen und wir kommen ins Gespräch. Die Menschen bekommen in dieser Vorlesestunde das Gefühl von Gemeinschaft, schöpfen neuen Mut und gehen aufeinander zu. Da geht es dann plötzlich auch um aktuelle Gefühle. Menschen, die vorher isoliert am Tisch saßen, sprechen miteinander. Das sind wahnsinnige Erfahrungen.

Einmal hatte ich eine Zuhölerin, die sich erinnerte, dass ihre alleinerziehende Mutter nie die Zeit gehabt hatte, ihr ein Märchen vorzulesen. Sie hatte ihre Mutter sehr lieb, was sie auch vor der Gruppe erzählte. Jetzt, mit weit über 80, hörte sie das erste Mal Dornröschen, ihr Kindheitswunsch ging in Erfüllung. Als sie das erzählte und sich gleichzeitig bedankte, war das der schönste Dank für mich.

Ich organisiere



Elisabeth Dickmann: Historikerin im Ruhestand

Ich habe eigentlich mein ganzes Leben in Chören gesungen und konnte schon mein 50-jähriges Sängerjubiläum feiern, weil ich bereits als Kind damit angefangen habe. Musik ist meine Leidenschaft und ein guter Ausgleich, bei dem man entspannen und durchatmen kann.

Durch die Alte Musik bin ich zur St. Pauli-Kantorei in der Neustadt gekommen. Die dortige Kantordin, Sigrid Bruch, ist eine exzellente Chorleiterin, da kann man etwas lernen. Ich bin christlich erzogen worden und der Kirche immer verbunden geblieben. Früher habe ich als Historikerin an der Universität Bremen gearbeitet und bin inzwischen im Ruhestand. Schöne Gottesdienste sind mir immer wichtig gewesen, des-

halb bin ich zur St. Pauli-Gemeinde gekommen.

Für unsere Kantorei bin ich so etwas wie die Spinne im Netz, bei der alle Fäden zusammenlaufen. Die Kirchenmusik in der St. Pauli-Gemeinde muss sich zur Gänze selbst organisieren. Nur unsere Kantoren arbeiten hauptamtlich. Unsere Kantorei funktioniert wie ein Verein, der einen Vorstand aus den einzelnen Singstimmen hat. Dort werden die Arbeiten verteilt: Sponsoren-Briefe schreiben, Plakate und Flyer machen, die Chor-Homepage gestalten, Adressenlisten verwalten, Finanzen oder Chorreisen planen – je nachdem, was jemand kann.

Ich mache die Jahresprogramme, gestalte die Plakate auf dem Computer und kümmere mich um die Pressekontakte. Das ist viel organisatorische und bürokratische Arbeit im Hintergrund.

Pressearbeit und Konzertorganisation brauchen viel Zeit, die die Musiker meist nicht haben. Es ist ein Gefühl der Genugtuung, wenn etwas lange Geplantes und Vorbereitetes zu einem guten Abschluss kommt. Ich bin dann mit der Sache und mit mir selbst zufrieden. Auch wenn es manchmal anstrengend ist, überwiegen die positiven Erfahrungen. Wenn ein Ehrenamt wirklich ätzend wird, muss man es lassen. Aber das Gefühl habe ich hier nicht. Man braucht eine innere Beziehung zu dem, was man ehrenamtlich tut. Und man braucht in einem Ehrenamt nicht nur gute Ideen, man muss es auch machen!

Außerdem bin ich in der Gemeindevertretung der St. Pauli-Gemeinde aktiv, wo ich besonders die Interessen der Kirchenmusik einbringe. Dadurch lerne ich auch viele anderen interessante Arbeitsfelder meiner Gemeinde kennen.

Protokolle, Fotos: Matthias Dembski



Ich interessiere mich

Informationen rund ums Ehrenamt

... in der Kirche:

Ev. Informationszentrum Kapitel 8,
Domsheide 8,
Telefon 33 78 220
kapitel8@kirche-bremen.de
www.kirche-bremen.de

... in der Diakonie

Die Diakonie in Bremen hält eine ausführliche Liste mit Ansprechpartnern in ihren Mitgliedseinrichtungen bereit, in denen Interessierte ehrenamtlich mitarbeiten können.

Diakonisches Werk Bremen e. V.
Contrescarpe 101, 28195 Bremen
Telefon 0421/16 384-0
geschaeftsstelle@diakonie-bremen.de
www.diakonie-bremen.de

Bundesweite Aktionswoche „Engagement macht stark!“

**15. – 24. September 2006
in Bremen**

Großer Informationstag am 23.
September 2006, zwischen 10.00
und 17.00 Uhr, auf dem Bremer
Marktplatz.

www.engagement-macht-stark.de

Freiwilligen-Agentur Bremen

zeitweise
Dammweg 18-20, 28211 Bremen
Telefon 0421/ 34 20 80
Tägliche Beratung in der Zentral-
bibliothek am Wall (16 bis 18 Uhr
u. sonnabends 11 bis 13 Uhr).

Engagementbörse im Internet:
www.zeitweise.info

Die Freiwilligenagentur Bremen hat eine kleine **Checkliste zum Ehrenamt** erstellt. Damit können sich Interessierte auf den Erstkontakt mit ihrer gewünschten Einsatzstelle oder auf ihr Engagement in Organisationen vorbereiten. Die Checkliste kann auch aus dem Internet ausgedruckt werden.

Einarbeitungszeit

- wie lange?
- wer arbeitet Sie ein?
- welche Tätigkeiten?
- wie werden diese beendet?

Begleitung

- wer macht die Begleitung?
- wie oft und in welcher Form?

Arbeitsaufgaben

- welche Arbeitszeiten?
- welche Aufgaben?
- Gestaltungsmöglichkeiten?
- Aufgabenteilung mit Hauptberuflichen?
- Befristung des Einsatzes möglich?

Mitentscheiden

- wann Mitsprachemöglichkeit?
- wobei Mitsprachemöglichkeit?

Kostenerstattung

- welche Kosten?
- auf welche Weise?

Versicherungsschutz

- Haftpflicht
- Unfall

Konflikt- / Streitregelungen

- wie und wann anwendbar?

Fortbildung / Schulung

- Möglichkeiten?
- Kosten?

Tätigkeitsnachweis

Zeugnis als Qualifikationsnachweis auch für berufliche Zwecke?

Bildungsurlaub

Das Evangelische Bildungswerk bietet gemeinsam mit der Freiwilligen-Agentur Bremen vom 6. bis 10. November 2006 einen Bildungsurlaub in Cuxhaven-Sahlenburg zum Thema Ehrenamt an:

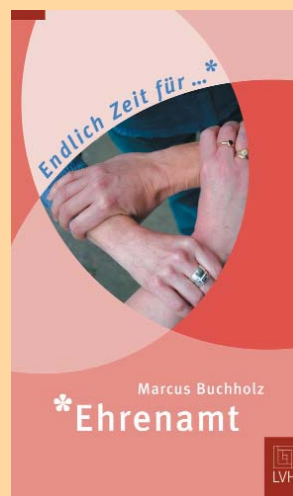
LebenssinnPLUS: Vom (alten) Ehrenamt zur (neuen) Freiwilligenarbeit.

Anmeldungen:

Evangelisches Bildungswerk
forum Kirche
Hollerallee 75
28209 Bremen

Telefon 0421/ 346 15-35

Buchtipp



Marcus Buchholz:
"Endlich Zeit für ...Ehrenamt"
Lutherisches Verlagshaus,
9,90 Euro, ISBN 3-7859-0951-9
(erscheint Mitte September)

Mit umfangreichem Adress- und Serviceteil rund um das freiwillige Engagement, Beispielen und Erfahrungsberichten aus unterschiedlichen Einsatzgebieten, einem Interview mit Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen zum Thema und speziellen Tipps für Ruheständler, die eine passende ehrenamtliche Aufgabe suchen.